

Online-Konferenz zur Lage freischaffender Musikerinnen und Musiker

Panel IV: Wiederaufbauplan für die Kultur nach der Pandemie

24. Februar 2021, 11:30-13 Uhr, via Zoom-Meeting

Moderation: Hella Dunger-Löper

Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer:

Kathrin Pechlof (IG Jazz)

Staatssekretär für Kultur Dr. Torsten Wöhlert (DIE LINKE)

Tino Höch (Kulturrat Brandenburg)

Dr. Günter Winands (Ministerialdirektor und Amtschef der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien)

Fabian Gisler (Stiftung Ärvore)

Frank Jahnke, MdA (SPD)

Daniel Wesener, MdA (Bündnis 90/Die Grünen)

Anne Schneider (Bundesverband Freie Darstellende Künste)

H. Dunger-Löper: Ich darf Sie sehr herzlich zur heutigen Tagung zur Lage der freischaffenden Musikerinnen und Musiker begrüßen. Wir wollen pünktlich anfangen. Wir haben nur neunzig Minuten Zeit und viele Podiumsmitglieder und insofern ist das Ganze sehr gedrängt. Wir sind heute am vierten Termin dieser Online-Konferenz zur Lage der freischaffenden Musikerinnen und Musiker, die gemeinsam vom Landesmusikrat Berlin, ver.di, der Vereinigung Alte Musik Berlin, Berlin Music Commission, der IG Jazz, dem Tonkünstlerverband, der Initiative Neue Musik und der Deutschen Orchestervereinigung organisiert wurde. Es gab schon drei vorausgegangene Termine, die sich beschäftigt haben mit der aktuellen Situation freischaffender Musikerinnen und Musiker, mit der Frage der Vertretung der Interessen und der sozialen Absicherung. Was ist dabei bisher herausgekommen? Das kann ich in der Breite nur hier anreißen. Alle, die was Detaillierteres nachlesen wollen, können das auf der Seite des Landesmusikrats Berlin machen. Auf jeden Fall zeigt sich, dass für die freischaffenden Musikerinnen und Musiker massive Probleme aufgetaucht sind durch den Lockdown. Das ist auch selbstverständlich. Wir hatten eine kleine Umfrage im Vorfeld gemacht, die gezeigt hat, dass dreißig Prozent der hier Antwortenden - und es waren immerhin über fünfhundert Teilnehmer aus Berlin - davor stehen, die berufliche Tätigkeit im Bereich Kunst und Kultur aufzugeben. Zehn Prozent hatten es zu dem Ende Januar schon gemacht und das zeigt einfach, wie dramatisch die Situation ist. Der Aderlass wäre ein ganz gravierender für die Kultur und für die Kunst - und deswegen, denke ich, ist es wichtig, sich eben auf verschiedenen Ebenen darüber zu unterhalten, was könnte man tun, um dem entgegenzuwirken und wie kann man einen Wiederaufbauplan - wenn man das mal so bezeichnen will - tatsächlich formulieren. Ich hatte gestern ein Gespräch, da wurde das noch mal sehr deutlich gemacht. Die Verzweiflung greift um sich und das bedeutet, wir brauchen - sozusagen - kurzfristige Maßnahmen, aber eben auch langfristige Maßnahmen, über ... die eine Situation wie die jetzige in Zukunft sicherlich auch verhindern sollten. Wir haben Ihnen im Vorfeld schon einige Fragen - sozusagen - gestellt: „Wurde in der Krise der gesellschaftliche Stellenwert von Kunst und Kultur und - insbesondere - der freien Musikszene - ausreichend gewürdigt?“ Die Betroffenen sagen eher „Nein“. „Wie kann das aktuelle System der Kulturförderung auf den Prüfstand gestellt werden und gleichzeitig optimiert werden?“ „Muss die Balance zwischen Struktur-, Projekt- und Individualförderung neu gedacht werden?“ „Welche Rahmenbedingungen brauchen wir?“ „Und kann eine gesetzliche Verankerung von Kunst dabei ein wichtiger Baustein sein?“ Wir haben auch viele Fragen aus dem Publikum bekommen. Aufgrund der heutigen, sehr engen, zeitlichen Situation haben wir die schon an die Podiumsteilnehmer weitergegeben und sie werden sicherlich mitbeantwortet werden, auf indirekte Art und Weise. Jetzt komme ich zu den einzelnen Podiumsteilnehmern und ich stelle sie hier in alphabetischer Reihenfolge vor. Wir haben Fabian Gisler von der Ärvore Stiftung aus der Schweiz, aus Basel, die neue Fördermöglichkeiten praktizieren und von daher interessante Ansätze auch bilden könnten. Wir haben Tino Höch vom Kulturrat Brandenburg, der aus der Musikpädagogik kommt. Frank Jahnke - SPD - Wirtschafts- und Kulturpolitischer Sprecher im Abgeordnetenhaus. Kathrin Pechlof von der IG

Jazz - Harfinistin und Komponistin. Anne Schneider, die - vom Bundesverband Freie Darstellende Künste - Geschäftsführung dort - und sonst Regisseurin - erfolgreiche. Daniel Wesener von den Grünen im Parlament, hier in Berlin, als Haushaltspolitischer Sprecher, Kulturpolitischer Sprecher und Parlamentarischer Geschäftsführer. Dann komme ich zu Dr. Günter Winands vom BKM - er ist der Amtschef der Kulturstatssekretärin ... -staatsministerin - und insofern die Adresse natürlich auch, um hier die Bundesebene entsprechend auch in ihren Aktivitäten und Plänen zu vertreten, und - last but not least - Herrn Dr. Torsten Wöhlert - der Staatssekretär für Kultur hier in Berlin - die ja auch hier sehr aktiv in das Geschehen eingegriffen haben und das jetzt auch, kürzlich erst, wiederholt haben. Ja, meine Damen und Herren, ich würde sagen, wir sollten damit beginnen, dass wir - sozusagen - einfach mal, um das Thema anzureißen, uns überlegen: Was sind die ersten Schritte nach dem Lockdown? Was ist aus Ihrer Sicht, ganz spontan und ganz kurz, das, was als Erstes gemacht werden müsste? Ich fange wieder nach dem Alphabet an, aber Sie können sich natürlich auch jederzeit zu Wort melden. Herr Gisler, was ist aus Ihrer Sicht hier als Erstes zu tun?

F. Gisler: Ja, vielleicht ganz kurz - für mich ist dieses ... dieses Corona ... bringt ja, wie so ein Brennglas, einfach ein bisschen klarer hervor, was eigentlich vorher schon Probleme waren. Also, ich glaube, man sieht sehr deutlich, dass freischaffende MusikerInnen einfach viel zu wenig verdienen. Und das war ja vorher schon so. Und das wird jetzt einfach noch viel deutlicher sichtbar. Von dem her, glaube ich - ja, es braucht mehr Förderung für freischaffende MusikerInnen - direkt, mit verschiedenen Modellen - aber auch die Spielstätten, wo sie auftreten, müssen in Zukunft besser gefördert werden. Das mal ganz kurz.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank. Herr Höch.

T. Höch: Danke. Ich versuche, mich so allgemein und knapp wie möglich zu fassen. Wir haben ja in der Kulturbranche nun eine Diversität der Trägerschaften, wie wir sie kaum in einer anderen Branche vorfinden - und neben den öffentlichen Trägern, die sich natürlich dazu verpflichten müssen, Kulturetats nicht zu senken, dürfen natürlich die freischaffenden Künstlerinnen und Künstler nicht hinten runterfallen. Und da brauchen wir natürlich, nach wie vor, für die kurzfristigen Maßnahmen transparente und rechtssichere Hilfspakete, mit denen Ausfälle, welcher Art auch immer, kompensiert werden. Mittel- und langfristig benötigen wir aber auch Landeskulturförderungsgesetze, die sowohl öffentlichen Trägern als auch freischaffenden Soloselbstständigen sowie freien, gemeinnützigen Trägern einen geregelten Zugriff auf staatliche Mittel ermöglichen. Entsprechende Initiativen gibt es ja momentan schon in vielen Bundesländern. Vergessen dürfen wir allerdings auch nicht, dass wir für nachhaltige Arbeitsverhältnisse sorgen müssen - und hier wäre eine Unterstützung für die Arbeitgeber - kann man ja aus verschiedenen Mitteln ja erwirken - auch über ... über soziale Absicherungen, wie die Veränderung der Rolle der Künstlersozialkasse bis hin zu Modellen, wie sie in Nachbarländern ... Frankreich ... Österreich ... gepflegt werden - sicherlich ein guter Ansatz, um diese prekäre Beschäftigungs- und auch Verdienstsituation der freischaffenden Musiker langfristig zu verbessern.

H. Dunger-Löper: Ja, vielen Dank. Frau Schneider hat sich gemeldet.

A. Schneider: Ja, ich wollte gerne mich einem Vorredner anschließen und noch mal betonen, dass ich glaube, dass gerade eben das Aufnehmen von Forderungen, die auch schon vor Corona von den Interessensvertretungen formuliert wurden, ganz, ganz elementar ist. Ich denke, dass bestimmte Problematiken, mit denen wir aktuell konfrontiert sind, in dieser Form nicht so schlimm wären, wenn bestimmte Dinge im Vorfeld Umsetzung gefunden hätten. Und ich glaube, dass in dieser Hinsicht, auch die Stärkung der Interessensvertretungen - gerade auch auf Landesebene - eine große Rolle spielt, weil wir haben in den letzten Monaten gemerkt, wie wichtig die Beratung aus der Praxis ist und wie auch in Bezug auf ... also, nicht nur auf die künstlerische Praxis, sondern auch in Bezug auf das Feld Soloselbstständigkeit ... und da ist, nach wie vor, ein großer Beratungsbedarf. Wir würden sagen, dass, gerade im Bereich der Kunst und Kultur, eine starke Lernkurve zu verzeichnen ist und auf jeden Fall auch das Bewusstsein und die Kenntnis über die Arbeits- und Lebenspraxis von

Künstlerinnen und Künstlern gestiegen ist. Das ... dieses Wissen muss sich jetzt aber, auf jeden Fall noch, in die Breite der Politik tragen. Und dafür ist, glaube ich, auch ganz wichtig ... der Bundesverband wird auch bestimmte Dinge in diese Richtung tun ... zu evaluieren - wo greifen die sozialen Absicherungen bisher für Soloselbstständige und Künstlerinnen und Künstler nicht, wo muss nachjustiert werden in Bezug auf die verschiedenen Maßnahmen - Arbeitsversicherungen, Grundrente sind beispielsweise Themen - und ich glaube, dass dann eben auch noch eine ... eine Ebene zu berücksichtigen ist - das ist nämlich die psychologische der Künstlerinnen und Künstler. Sie haben schon gesagt, der Aderlass ist ... findet statt - und ich glaube, dieses Gefühl von - „Man fällt immer aus dem Raster, das, was man tut, passt nie so.“ - das wurde jetzt auch in einem offenen Brief, ja, von der Julischka Eichel sehr gut beschrieben, bei „Nachtkritik“, dass man in verschiedenen ... bei der Agentur für Arbeit oder so ... immer das Gefühl hat - „Nein, das passt so nicht.“ - dass es da eben auch ... ja, eben, eher mit den Signalen von - „Wir brauchen die Künstler. Wir brauchen sie jetzt wirklich“ - auch von Kommunen und Ländern reagiert werden sollte.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank. Vielleicht können Sie, Frau Pechlof gleich anschließen, denn Sie sind ja auch - sozusagen - eher aus dem Bereich derer, die direkt betroffen sind.

K. Pechlof: Ja, also, ich kann es alles nur unterstreichen - und zwar ausschließlich alles, was gerade schon gesagt wurde. Ich wiederhole das jetzt deswegen nicht noch mal. Ich würde nur gerne darauf auch hinweisen, dass diese Idee, dass es ein „Nach-dem-Lockdown“ gibt ... vielleicht gar nicht so die ... die richtige ist. Das ist ja ein fluider Prozess und ... also, gerade die Akteure - die Künstlerinnen und Künstler - die werden noch viel länger von diesen Auswirkungen betroffen bleiben, auch wenn der Alltag - sozusagen - schon wieder normal wirkt, weil das alles ganz zeitversetzt - sozusagen - bei uns ein- ... eingeschlagen hat - und eben aus verschiedenen Gründen, die auch schon vielfach diskutiert wurden, auch eben länger nachwirkt. Im Moment - wenn ich das jetzt so kurz berichten kann, aus meinem Umfeld, und was ich so höre, wie sind die ... die Akteure, die nun tatsächlich gerade dabei eigentlich sind, die ... die Bruchstücke unserer ... unserer wirtschaftlichen und künstlerischen Existenz - ja - irgendwie so einzusammeln und versuchen, die neu zusammenzuflicken. Uns hat es einfach das komplette Koordinatensystem weggerissen und wir müssen da jetzt alle individuell unsere neuen ... unsere Rolle so neu finden und neu definieren und uns hinterfragen. Und das findet natürlich in dieser Systematik statt, über die wir jetzt gesprochen haben und auch noch sprechen werden. Und da ist, glaube ich, total wichtig, diese ... diese Fördersystematik, die Spielstätten, die ... die Soforthilfen ... das ist ein ... ein Gesamtsystem, das oft ganz eng immer voneinander abhängt. Und wenn ich eine Sache rausgreifen will, dann ist mir ein bisschen zu kurz gekommen, die Wahrnehmung, dass Künstlerinnen und Künstler selbstständige Unternehmer sind, die - sozusagen - unternehmerisch handeln, aber nicht profitorientiert - und deswegen hat das ja auch ganz oft ... oder sehr lange ... mit diesen Wirtschaftshilfen nicht funktioniert oder funktioniert auch teilweise leider immer noch nicht so richtig. Das finde ich total wichtig, dass man da diese ... dass man da ... warnen, dass das einfach anders funktioniert und man das nicht gleichsetzen kann und ... *(Anm.: An dieser Stelle tritt eine kurze Tonstörung auf und der restliche Satz ist nur noch bruchstückhaft zu verstehen.)* diskutieren ...

H. Dunger-Löper: Ja. Ich glaube ... ja ...

K. Pechlof: *(Anm.: Der Ton setzt noch einmal sekundenweise aus.)* ... um überprüft zu werden. Das ist ein längerer Prozess.

H. Dunger-Löper: Okay. Herr Jahnke, Sie - aus der politischen Sicht. Was ist aus Ihrer Sicht das Erste, was - sozusagen - folgen müsste?

F. Jahnke: Ja - nach dem Lockdown - so weit sind wir ja leider auch noch gar nicht, sondern wir befinden uns ja in einer Situation, wo ... wo eben immer noch über ... über Stufenpläne geredet wird und Insidenzen und all diese Dinge. Also, wir ... wir stehen aber vor der Frage - ist bei meinen Vorrednern ja auch schon angeklungen - was ... was bleibt von dieser Corona-Pandemie - sozusagen - dauerhaft. Also, sicherlich - wenn es wie ... wie ein Brennglas Probleme aufgezeigt hat, wie Herr Gisler sagte, die auch schon vorher da waren, ist das ein Punkt, aber es gibt ja auch manchmal diese Hoffnung, dass ...

dass so insgesamt positive Impulse davon zurückbleiben könnten – also – zum Beispiel – digitalere Formate oder so was. Ich glaube, da hat der letzte Sommer aber gezeigt, dass man da zwar – insbesondere bei staatlich subventionierten Häusern – etwas machen kann. Da lässt es sich eben durchführen, dass die Philharmonie statt mit über zweitausend Besuchern nur siebenhundert hat. Das ist aber für private Einrichtungen ja gar nicht machbar. Das heißt, man wird hier wieder zu einem ganz normalen Konzertbetrieb – meine ich – zurückkehren müssen. Und das ganz reale Konzerterlebnis ist es natürlich auch, was das Publikum will. Also, auch Digital Concert Hall, wie die Philharmoniker das nennen, oder andere digitale Formate, werden vielleicht dauerhaft eine Ergänzung bleiben, aber ... aber sicherlich nicht das Konzert ersetzen. Also, ich glaube, wenn diese Pandemie vorbei ist, dass wir auch wieder volle Konzertsäle haben werden und volle Konzertsäle brauchen. Ganz anders sieht es natürlich mit der Wertschätzung für die Kulturschaffenden aus und das klang ja hier in den letzten Beiträgen – vor allen Dingen – an. Hier hat sich da in der Pandemie wirklich gezeigt, dass dieser Stellenwert nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt wurde. Und NEUSTART KULTUR ist ja bislang nur der Titel eines Programms von der Bundesebene, aber das ist eigentlich das Fanal, was wir hier insgesamt brauchen – dass wir, also, die Förderung dann insgesamt in einer Weise umstellen, dass – zum Beispiel – auch anerkannt wird, dass – wie sagte es Kathrin Pechlof gerade – eben auch Künstlerinnen und Künstler Unternehmen sind oder Unternehmer sind und dass hier eben dauerhafte Kosten anfallen, wie ... wie Mieten, Gehälter oder ähnliches. Und das wird durch ständige Projektförderungen nicht hinreichend abgebildet, sondern man muss dann – im Grunde genommen – jetzt zu einem dauerhafteren System der Finanzierung – auch für die einzelnen Kulturschaffenden – kommen – und nicht nur für größere Institutionen.

H. Dunger-Löper: Ja, vielen Dank. Herr Wesener, wollen Sie gleich fortsetzen?

D. Wesener: Das mache ich sehr gerne. Erst mal vielen Dank für die Einladung. Ich kenne, in der Tat, keine Stimme aus dem Kulturbereich – und auch hier scheint das der Fall zu sein – die einfach zurück ins alte Normal will – nach dem Motto „Hoffentlich ist es bald vorbei und dann weiter so – zurück zum Status Quo ante.“ Insofern haben wir hier eine sehr grundsätzliche Diskussion. Das ist eine Diskussion, die die Kulturpolitik selbstkritisch führen muss, aber die, glaube ich auch, in der Kulturszene selber, unter Kulturschaffenden, stattfinden muss. Wir werden noch darauf kommen. Ich will vielleicht in meiner Antwort fokussieren auf einen Aspekt, den Frau Pechlof – völlig zurecht – angesprochen hat. Wenn wir gut sind, dann kriegen wir es gemeinsam hin, Kulturbetriebe, Kulturschaffende, Künstlerinnen und Künstler, über diesen Lockdown zu tragen. Das heißt aber noch lange nicht, dass dann irgendwann ein rotes Band durchgeschnitten wird oder ein Knall erfolgt und alles wieder – in Anführungszeichen – „funktioniert“, sondern wir werden damit umgehen müssen, dass wir es mit Formaten zu tun haben, wo eben noch keine volle Auslastung eines Publikumssaals erfolgt, wo – egal ob jetzt private Kulturbetriebe oder Künstlerinnen und Künstler, die nicht maßgeblich öffentlich gefördert werden – nicht zuletzt unter ganz banalen ... vergleichsweise banalen, wirtschaftlichen Gesichtspunkten schauen müssen, wie Kulturleben, wie – in diesem Fall – Musikleben – überhaupt funktioniert. Und, ich glaube, auf diese Phase müssen wir uns gut vorbereiten, denn es wäre geradezu absurd, wenn wir mit Hilfen im Lockdown diese Menschen, diese Betriebe, über eine Krise getragen haben und sie danach in ein großes Loch fallen – nicht zuletzt wirtschaftlich – ich glaube, das ist die Aufgabe, die wir jetzt primär fokussieren müssen. Danke.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank. Dann kommen wir jetzt zu denjenigen, die – sozusagen – aktiv gefordert sind, hier zu stützen – nämlich die Exekutive. Ich würde Herrn Winands bitten, gerne, dass er – sozusagen – von der Bundesebene sagt – was sind für ihn die ersten Schritte?

Dr. G. Winands: Vielen Dank für die Einladung. Ich würde es in zwei Teilen unterteilen – das eine ist das, was wir versucht haben, mit NEUSTART KULTUR, in der ersten Runde, mit der ersten einen Milliarde – und jetzt sind wir gerade dabei, die zweite Milliarde zu konzipieren ... ansprechen würde – nämlich – wie kann man wieder Kultur neu beleben? Wie können wir dafür sorgen, dass es wieder weitergeht? Das ist – vor allen Dingen – auch Infrastruktursicherung zunächst mal gewesen – das überhaupt die Einrichtungen fit machen, indem wir – zum Beispiel – für Umrüstungen, Lüftungsanlagen et cetera

bezahlt haben, daneben aber auch Programme aufgelegt haben – insgesamt sechzig an der Zahl – versucht, das passgenau mit den Verbänden abzustimmen und auch mit denen abzuwickeln, die wieder überall einen Neustart ermöglichen. In der zweiten Runde, die wir jetzt gerade konzipieren, werden wir stärker noch darauf achten – wo hat sich erwiesen, dass da noch Lücken waren – weil, zu Beginn, war sehr schwierig, überall die einzelnen Facetten der Kultur abzudecken. Und ich würde sagen, selbst Sie sind wahrscheinlich im Musikbereich sehr intensiv mit Expertise ausgestattet, würde aber mal behaupten, dass Sie sich in anderen Kulturbereichen dann doch nicht so vergleichbar auskennen. Die Kultur ist sehr unterschiedlich – auch von den ganzen Herangehensweisen. Von daher war das auch für uns ein Lerneffekt, den wir haben und da werden wir auch manches ... weiter ... in Zukunft ... daraus Nutzen ziehen. Und das Zweite war eben, dass wir Einkommenssicherung betreiben müssen. Das hat ursprünglich angefangen mit der Grundsicherung. Das hat mit diesen Überbrückungshilfen für Unternehmen angefangen. Wir haben es jetzt ja auch geschafft, endlich die Soloselbstständigen zu adressieren – schon in der November- und Dezemberhilfe auch – übrigens, wofür Frau Grütters sich vehement eingesetzt hat ... alles ohne Steuerberater. Das war ja auch dieses Denken in einem Wirtschaftsministerium, auch im Finanzministerium – es muss über Steuerberater und so weiter ... nur dass Künstler normalerweise nicht einen Steuerberater haben. Das ist halt in der Denke der Wirtschaftsleute nicht so schnell vorhanden. Und jetzt haben wir, glaube ich, den endgültigen Durchbruch geschafft, dass wir jetzt auch – unabhängig von Fixkosten – es ermöglicht haben, dass Soloselbstständige für den Zeitraum Januar bis Juni maximal siebeneinhalbtausend Euro bekommen können. Das ist übrigens, wenn man es durch sechs teilt, mehr als das, was immer als Unternehmerlohn gefordert wurde. Das waren tausendneunhundertachtzig und jetzt sind es zwölfhundertfünfzig Euro. Das ist jetzt nicht die Welt, aber es ist immerhin etwas, was gesichert worden ist – und zwar unabhängig davon, ob Sie Fixkosten haben oder nicht. Und ein letzter Durchbruch ist uns auch noch gelungen – und das würde ich gleich auch sagen, was wir lernen müssen. Wir haben es auch geschafft, für die kurzfristig Beschäftigten in den Darstellenden Künsten diese Absicherung zu bekommen. Das Problem ist damit einfach, die ... dass die eigentlich sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind, aber nie die Beschäftigungszeiten erreichen, um Kurzarbeitergeld oder Arbeitslosengeld zu bekommen – und da adressieren wir das aber auch jetzt an die Träger. Wir müssen auch mit den Theatern reden, warum wir eigentlich, wenn ein Gastspielengagement ist, nur die Zeit bezahlen, in der man probt und auftritt, aber nicht die Vorbereitungszeiten. Wir müssen mit der Filmindustrie reden, weshalb man nur einen Drehtag bekommt ... bezahlt bekommt. Das führt alles dazu, dass die Beschäftigungszeiten ... die Anwartschaftszeiten nicht erreicht werden. Das ist etwas, was wir dringend jetzt angehen müssen. Wir haben es jetzt geschafft, das hineinzubekommen in die Solo- ... die Soloselbstständigenhilfe, aber das ... es zeigt, dass wir uns in den ganzen Arbeitsverhältnissen – und da geht es nicht nur um Entlohnung – es geht auch um die Randbedingungen von Arbeitslosenverhältnissen, dass man sozial abgesichert ist, dass wir da was tun müssen. Und vielleicht auch ein Letztes – vielfach wird ja die KSK kritisiert, aber, ich glaube, auch die KSK war sehr beweglich, jetzt – und wir haben es auch noch geschafft – das war auch nicht ganz einfach, dass wir durch eine deutliche Erhöhung des Bundeszuschusses die ... den Beitragssatz halten von vier Komma zwei Prozent. Denn Sie wissen – und das zeigt sich jetzt auch in den Verteilungskämpfen in der Kulturwirtschaft – wie viele heutzutage – auch ... und als Kurwirt- ... Kulturwirtschaftsunternehmen – über die Lasten, die sie jetzt haben – auch beispielsweise durch die Abgabe an die KSK – stöhnen und am liebsten gar nicht zahlen wollen. Also, wir müssen auch da die Solidarität in diesem gesamten System uns noch mal ein bisschen näher anschauen. Also, ich glaube, wir lernen eine ganze Menge in diesen Zeiten, glaube ich, was auch für die Zukunft wichtig ist. Aber vielleicht auch ein letzter Punkt – es hat sich gezeigt, dass in solchen Lockdown-Situationen vor allem die Freie Szene die betroffene Szene ist. Unsere öffentlich getragenen Häuser – wenn es ein – sagen wir mal – vernünftiger öffentlicher Träger ist – die kommen relativ gut durch die Pandemie, weil die Absicherung ist ja da, im öffentlichen Haus. Da müssen sich die Träger darum kümmern, aber wer der Hauptbetroffene ist, ist die Freie Szene und da zielt unser gesamtes NEUSTART-Programm darauf – das geht fast überwiegend nur in die Freie Szene.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank, Herr Dr. Winands. Dann können wir gleich weitermachen. Herr Dr. Wöhlert, was haben Sie –

sozusagen – als erste nächste Schritte ins Auge gefasst?

Dr. T. Wöhlert: Ich glaube, wenn wir weiterdiskutieren, dass wir ... dass die Frage ein bisschen zu kurz greift. Und ich will ein bisschen auf das eingehen, was Daniel Wesener angedeutet hat und was auch bei Herrn Winands anklang. Also, wir sind ... wir werden nicht zum Status quo ante zurückkommen. Wir sind in einem Transformationsprozess, der umgreifend ist – den hat diese Pandemie angestoßen. Es gibt welche unter uns, die haben aus biografischen und geografischen Gründen Transformationserfahrung bereits, andere nicht. Und ich glaube, wir müssen ... wir müssen das ... das Feld ordnen. Und dann ... und dann, wenn ich diese Ordnungskriterien beschreibe, dann wird wahrscheinlich klar, warum es diese ersten Schritte nicht gibt ... diesen ersten Schritt nicht gibt, sondern mehrere sind. Ich mache das mal umsortiert. Wir müssen uns um Infrastruktur kümmern und zwar um die Krisensicherheit unserer Infrastruktur in Zukunft. Das betrifft Orte und – Stichwort – Lüftungen. Das wird nicht die letzte Pandemie dieser Art gewesen sein. Und das zweite Stichwort in diesem Zusammenhang ist Digitalisierung – und das ist nicht nur eine Frage von Geld und ... und von Ressourcen, sondern das ist auch eine Frage des „Wie gehe ich da ran“ – also, das bedeutet – zum Beispiel – im Zuge der Digitalisierung – und wie weit etabliere ich Beispiele von Sharing Economy – also, dass man ... dass man bestimmte Sachen eben nicht drei- und viermal anschaffen muss, sondern in eine Art von Teilungsprozess kommt, die zwischen Institutionen und ... und Freier Szene stattfinden ... auch stattfinden. Wir haben den ganzen großen Komplex, der nebenher und im Hintergrund läuft ... ist: Wie sehen – jetzt benutze ich selber – „Post-Corona“ – oder zukünftige öffentliche Haushalte aus? Also, grundsätzlich, weil das dann die Spielräume beschreibt, die für Kulturförderung da sind. Wir erleben ... wir sehen, dass ... dass quasi so klammheimlich – in dem Fall richtig, aber ohne grundsätzliche Debatte, die sogenannte „Schwarze Null“ aufgehoben wird, an der einen oder anderen Stelle, aber ohne eben eine grundsätzliche Debatte zu führen, inwieweit ... wie sehen öffentliche Haushalte in Zukunft aus. Herr Winands hat es angedeutet – der nächste Regelungskreis sind wirklich nicht künstlerische Sicherheits- ... Sicherungssysteme. Also, ich will das Thema Grundsicherung oder bedingungsloses Grundeinkommen jetzt nicht auswälzen, aber das ist natürlich ... also, das wird eine ... das ... das sind alles Metadebatten, die ... die nebeneinander herlaufen, als erste Schritte – und die ... die geführt werden müssen. Das, was Kathrin Pechlof andeutete – also, Kunstproduktion durchaus auch als ökonomischen Kreislauf zu begreifen – und zwar und ... ohne da jetzt mit einem ... mit einem moralischen oder anderen Zeigefinger zu kommen, was es ja in manchen Kreisen auch gibt. Und dann – das ist das Ureigenste, was jetzt mich oder uns betrifft – ist natürlich die Frage von ... von Fördersystematiken: Wie ... wie verändert ... oder wie hat diese Krise unser Verständnis und die Relation von Förderung und Fördersystematiken verändert oder wird sie verändern? Das ist ein Prozess, der wird sicherlich in den ... in den nächsten Monaten beginnen – da werden wir uns unterhalten müssen, wie das Verhältnis zwischen institutioneller Förderung und der Förderung von Freien aussieht. Wir haben als Kulturverwaltung, zum ersten Mal, überhaupt Kontakt gehabt mit der – quasi privatwirtschaftlichen Förderung – in Form von Hilfsprogrammen. Also, wir haben Kulturakteure ... oder wir helfen Kulturakteuren, die wir bis dato überhaupt nicht auf dem Schirm hatten – die auch nicht Teil unseres Förderauftrages und Fördertableaus sind – auch das ... auch das wird Auswirkungen haben. Und weil das Stichwort „auch“ fiel – wir müssen ein anderes ... müssen gemeinsam ein anderes oder neues Verständnis von Interessenvertretungen kriegen. Das ist ja bekannt, dass wir immer sagen – „Wir fördern keine“ – ich mache das immer despektierlich – „Lobbyverbände.“ – weil die ... die – das Wirtschaftsministerium unterstützt ja auch nicht jeden Autoverband, sondern das müssen die schon selber machen. Aber wir haben natürlich in der Pandemie gelernt, wie wichtig Interessenvertretungen sind, um punktgenaues und möglichst schnelles Agieren zu ermöglichen. Also, auch eine Feedbackschleife zu kriegen ... was kommt an, was wird gebraucht, was wird nicht gebraucht, welches Instrument greift und welches Instrument greift nicht. Da gibt es jetzt noch keinen ... keinen Masterplan, den man aus der Tasche zieht und sagt „Wir machen das so oder so.“ Aber dass das ein Thema ist, das ist sicher. Und Letztes – weil das Wort auch schon fiel – sicherlich werden wir eine solche Frage wie Kulturfördergesetz ... sind ja auch gerade vom Landesmusikrat auch schon angestoßen worden ... wobei man da auch, glaube ich, genau hingucken muss: Wer braucht das, wer braucht das nicht? Wo ist es sinnvoll und wo ist es einfach nur ein ... ein Scheinriese, der nicht wirklich was bewirkt. So weit erst mal.

H. Dunger-Löper: Ja, vielen Dank, Herr Wöhlert. Wir haben jetzt hier schon einen breiten Strauß und auch – sozusagen – noch mal die ... die ... den Hinweis darauf, dass es eine sehr komplexe Situation geben wird, die eben tatsächlich nicht nur zu einem ... zu einer Rückkehr zu alten Strukturen führen kann, sondern dahin, dass es massive Veränderungen und Neubewertungen geben muss, nach der Pandemie. Und ich würde das gerne so ein bisschen sortieren. Ich glaube, es gibt ... sind hier zwei Ebenen – vor allen Dingen – auch angesprochen – nämlich einmal der Bund, der Strukturen im – auch außerkünstlerischen Bereich – sozusagen – zu verändern hat – und dann auch – vor allen Dingen – was Kultur angeht, die Landesebene. Und das würde ich gerne in einen zweiten Schritt packen. Deswegen würde ich jetzt, an dieser Stelle, noch mal aufrufen, das Thema – „Was sind eigentlich – sozusagen – Forderungen, die wir jetzt an die Bundesebene zu richten haben, für eine Neuausrichtung der Situation freischaffender Künstlerinnen und Künstler?“ – und würde gerne das Wort an Sie, Frau Pechlof, noch mal geben – und dann an Frau Schneider ... an ... an Frau Pechlof. Bitte, Frau Schneider – zuerst.

A. Schneider: Dann fange ich an. Arbeitsversicherung – also, ich glaube, es gibt viele Bereiche, wo ArbeitnehmerInnen aktuell anders behandelt werden als Soloselbstständige und ich glaube, das gilt es, anzugehen.

H. Dunger-Löper: Okay, Frau Pechlof.

K. Pechlof: Ja, dem kann ich mich gleich schon wieder anschließen. Aber wir müssen so unterscheiden zwischen ... zwischen diesen sozialpolitischen Aspekten und zwischen Kulturförderung. Da hat der Herr Wöhlert auch gerade schon ... schon vieles angesprochen, aber was den ... was den Bund betrifft ... also, diese ... diese KSK-Fragen, die jetzt gerade aktuell wichtig sind, glaube ich, die sind sehr konkret virulent – also, was die ... was die Geringfügigkeitsgrenze und die Zuverdienstgrenze betrifft – dass es da, also, sehr enge – sozusagen – Interpretationen dessen gibt, was künstlerische Arbeit umfasst. Das ist ein Problem, das wir jetzt ganz akut haben und wo ich sehr dafür werben würde, sich damit zu befassen, wie die grundsätzliche soziale Absicherung von MusikerInnen ist ... ist natürlich ... es ist das, was ... was eigentlich immer schon – sozusagen – Thema war. Das ist das, was Fabian Gisler am Anfang gesagt hat – es ist jetzt ein Brennglas. Und wir sehen jetzt, dass diese ... diese hybriden Lebensentwürfe, die sich zusammensetzen aus „Man unterrichtet ein bisschen“, „Man hat Pro- ... Projekte involviert, die innerhalb dieser Förderstrukturen stattfinden“ und „Man hat ...“. Es gibt aber ja auch – und das läuft manchmal so ein bisschen unter dem Radar, weil es – sozusagen – in diesem ganzen Kontext nicht stattfindet – es gibt ja wahnsinnig viel Musik, die freischaffende Musiker machen, die überhaupt nicht im Rahmen dieser Förderstrukturen passiert. Also, das sind Leute, die spielen auf Hochzeiten, die spielen auf Taufen, die spielen auf Veranstaltungen, die spielen, die ... gerade im klassischen Bereich ist es besonders ... spielen Kirchenkonzerte – an Weihnachten, an Ostern und so weiter – also, die ... die sind – sozusagen – die laufen die ganze Zeit unter dem Radar. Und das machen sie – das habe ich vorhin mit „unternehmerisch“ gemeint – und das ist ja häufig auch extrem prekär, wenn nicht noch viel prekärer als das, was in den Förderstrukturen passiert, weil da ja auch noch – sozusagen – ein ... eine ... das ist nicht nur künstlerisch kompetitiv, sondern da wird ja teilweise auch sich gegenseitig unterboten mit den Gagen, weil es eben gar keine Rahmenbedingungen gibt. Also, diese Leute, die das machen, die sollte ... die sollte man auf jeden Fall auch auf dem Schirm haben. Das ... dafür würde ich jetzt gerne mich hier auch einsetzen, weil die – sozusagen – da jetzt auch massiv davon betroffen sind, weil das alles gar nicht wegfällt und die gar nicht jetzt noch irgendwie in Projektförderungen und so weiter involviert sind. Also, die trifft es noch viel, viel stärker und die sind aber alle natürlich auch von diesen sozialen ... sozialpolitischen Fragen betroffen.

H. Dunger-Löper: Ja, vielleicht, Herr Gisler. Könnten Sie da anschließen – sozusagen – aus der Außensicht und mit den Erfahrungen, die Sie in diesem Zusammenhang gemacht haben?

F. Gisler: Ja, gerne. Ich gehe noch mal ein bisschen grundsätzlicher – schnell. Also, was man ja sieht – und das war vorher schon so – ist einfach das Ungleichgewicht von Freischaffenden und Institutionen. Also, das ist ja ... das ist überall ... ich glaube, das ist ... also, in der Schweiz, weiß ich das ziemlich genau und da sind wir überall weit über neunzig Prozent bis

fünfundneunzig Prozent und in Basel - zum Beispiel - speziell - ist man da bei siebenundneunzig Prozent zu drei. Also, das ist alles sehr statisch. Also, das wird eigentlich, das wurde in den letzten fünfzehn Jahren immer noch schlimmer - dann in der Musik selber - und auch das Ungleichgewicht. Und das ist, glaube ich, ganz ein wichtiger Punkt für die Zukunft. Und da geht es überhaupt nicht um eine Neiddebatte in irgendeiner Form, aber das Ungleichgewicht von der klassischen Musik zu allen anderen Stilistiken - und das ist einfach in der Schweiz und in - speziell auch in Basel - aber das ist ja in der Schweiz schon sehr ähnlich wie in Deutschland - wir haben auch den Bund und die Länder ... ist es ... in Basel ist man auch bei ... siebenundneunzig Prozent geht einfach in die klassische Musik - vor allem Institutionen - und der kleine Rest ist für alles andere, was es gibt an professionellen Musikschaffenden. Vielleicht noch kurz - wir haben in der Schweiz auch ein Kulturfördergesetz vom Bund - Kantone - das baut auf zwei Pfeilern auf - das ist Vielfalt und Teilhabe. Und das steht eigentlich alles schon da, wird aber so nicht umgesetzt. Also, das ist nicht das ... schon lange gibt es das - und ich glaube, das ist etwas, wenn wir das vorausschauen - und das haben jetzt zwei Leute vorher schon gesagt - ja, das ist auch für die Politik, für die Kulturförderinstitutionen, aber auch für die KünstlerInnen selber, glaube ich, ist jetzt im Moment, sich zusammenzutun. Das machen auch viele - es gibt viele neue Initiativen - in der Schweiz gibt es viele ... in vielen Kantonen organisieren sich die KünstlerInnen - nicht nur Musik - und auch die Berufsverbände bekommen Zulauf. Ich glaube, das sind wichtige Signale - und hier braucht es ja ... ich glaube, das wird die Richtung sein - es muss gelingen, die Freischaffenden zu stärken. Das wird nicht ganz einfach sein, wenn man diese ... dieses Ungleichgewicht so sieht. Wie kann man das ändern? Deshalb sind wir jetzt auch von der IG Musik Basel - wir sind überzeugt - es braucht mehr Mittel. Wir wollen nicht das Geld von irgendwelchen Orchestern oder so. Ich glaube, es ist auch wichtig, dort zu sehen - es ist gut und toll, dass es an anderen Orten auch bessere Arbeitsbedingungen gibt, aber die Freischaffenden müssen gestärkt werden und das wird nicht ohne mehr Geld gehen.

H. Dunger-Löper: Ja, vielleicht noch mal von der Landesebene dazu. Herr Wesener oder Herr Jahnke. Und dann meldet sich noch Frau Schneider. Herr Wesener, wollen Sie anfangen?

D. Wesener: Ja, sehr gerne, wobei - das ist natürlich alpträumhaft - wenn Finanz-, wenn Landespolitiker gefragt werden, was sie sich vom Bund wünschen. Da können wir gleich noch eine Stunde dranhängen. Ich will auch diese Chance jetzt nicht nutzen, weil, ich glaube, dass wir am Ende mehr Schnittmengen haben - im Sinne gemeinsamer Aufgaben - Bundes- und Landespolitik - als dass wir diese Jobs delegieren können. Und mir sind drei Dinge wichtig - ich glaube, das eine ist - in der Tat - dass wir nicht, wie es ja zeitweise geschehen ist, den Eindruck erwecken sollten, dass man sich die Verantwortung für - sagen wir mal, etwas zugespitzt - die Rettung der Kultur - wie so eine heiße Kartoffel hin und her schiebt, sondern dass man eben guckt, dass man mit den unterschiedlichen Möglichkeiten, die man hat, was gemeinsam hinbekommt. Auch ich war jetzt nicht nur glücklich über jedes Programm des Bundes. Wir haben eine - wie ich finde - sehr elendige Debatte im vergangenen Jahr über den sogenannten UnternehmerInnenlohn geführt - gleichwohl - na, entscheidend ist, dass man am Ende dann was hinbekommt und das wird man nur gemeinsam hinbekommen. Und da muss man jetzt vielleicht auch mal deutlich sagen - wir haben ja die Situation, dass die Kulturheit ... -hoheit das Grundgesetz nun eindeutig bei den Ländern verortet und dennoch ... na ... bin ich als Landespolitiker ausgesprochen glücklich darüber, dass der Bund sich hier überhaupt in der Pflicht sieht und engagiert. So - und über alles andere können wir streiten. Das Zweite ist - wir haben - in der Tat - ein Thema, im Sinne der großen Hebel, für die Fragen, die hier aufgeworfen sind - soziale Absicherung, auch Vorsorge fürs Alter - das liegt, wenn man ganz ehrlich ist, außerhalb der Möglichkeiten von einem Herrn Wöhlert oder einem Herrn Winands, sondern da reden wir natürlich über die Sozialsysteme, da reden wir über die Sozialgesetz- ... (Anm.: An dieser Stelle setzt vorübergehend der Ton aus.)

H. Dunger-Löper: Jetzt ist er weg.

D. Wesener: Jetzt bin ich, glaube ich ... (Anm.: Es entsteht nochmals ein kurzer Tonaussatzer.) Dann versuche ich das. Ich hoffe, es geht jetzt besser. Wir reden über sehr viele Zuständige und Verantwortliche, die mitreden. Mein Plädoyer ist

eindeutig, dass wir das als KulturpolitikerInnen auch genauso formulieren - ja. Es gibt Freiberufler, es gibt Soloselbstständige auch außerhalb der künstlerischen Berufe. Und ich glaube, gemeinsam sind wir stark. Wir müssen diese Debatte führen, nicht nur singulär - im Hinblick auf die Erwerbsbiografien von Künstlerinnen und Künstlern - sondern eher umgekehrt. Welche allgemeine Regelung kann man für Menschen mit ähnlichen beruflichen, materiellen Voraussetzungen hinbekommen? Alles andere scheint mir kontraproduktiv zu sein. Da muss man, glaube ich, auch gerade kulturpolitisch aufpassen, dass nicht der Eindruck entsteht, es geht hier um eine Sonderbehandlung. Umgekehrt sind es, glaube ich, gerade Künstlerinnen und Künstler, ist es gerade die Kulturpolitik, die hier ein Erfahrungswissen einspeisen kann, was paradigmatisch ist für eine Entwicklung - für eine gesellschaftliche Entwicklung, aber auch eine Entwicklung im beruflichen Bereich insgesamt. So - und das Dritte und Letzte ist - und darüber sollten wir vielleicht auch noch mal aktiv reden - ist eine Förderung, wo ich glaube, dass - auf Landes- wie auch Bundesebene - sehr grundsätzliche Überlegungen angestellt werden müssten: Will man das eigentlich weiter so haben? Wir haben erlebt, dass in den vergangenen Jahren sehr viel mehr Geld in die Kulturförderung geflossen ist. Ein Herr Wöhlert war hier sehr erfolgreich. Ich kann das noch mal an zwei Zahlen festmachen - wir hatten im Berliner Kulturhaushalt, in dem maßgeblichen Kapitel achthundertzehn - das ist das Kapitel, wo sowohl die Kultureinrichtungen beziehungsweise Institutionen als auch die Projektförderung verortet ist - 2016 Ist-Ausgaben in Höhe von vierhundsiebzig Millionen. Wir haben in 2021 einen Planansatz von sechshundertachtzig Millionen. Ja, also, Herr Wöhlert hat da zweihundert Millionen Euro reingepumpt. Das sind mehr als vierzig Prozent. Noch erfolgreicher war natürlich Herr Winands - und dennoch ... na ... und dennoch ist es so, dass die grundlegenden Probleme von prekärer Arbeit, von der Gefahr der Altersarmut und so weiter und so fort, nicht behoben sind. Das heißt, wir investieren - zum Glück - in die Kultur und auch in eine Projektförderung, ohne deren grundsätzliche Probleme zu lösen - und darüber müssen wir reden. Und vielleicht eine allerletzte Bitte an Herrn Winands. Es sind ja mitunter Geschenke, die hier gemacht werden, von Bundesebene, die uns auch vor Probleme stellen. Ich glaube, zumindest an einer Stelle sind Herr Winands und ich uns völlig einig - das, was da, Jahr für Jahr, im Rahmen der sogenannten Bereinigungssitzung des Deutschen Bundestags an Wohltaten ausgeschüttet wird - auf die Länder - das ist für uns ein Riesenproblem. Wir haben jetzt wieder im Dezember Entscheidungen des Haushaltsausschusses des Bundestages zur Kenntnis genommen, die Geschenke dahin gehend machen, dass sie fünfzig Prozent einer Finanzierung zu ... zur Verfügung stellen. Der Rest muss aus dem Landeshaushalt kommen - und die Frage ist immer: Wie? Um es ganz konkret zu machen: Wir wollen ja hier in Berlin einen neuen Kulturort schaffen, mit dem Schwerpunkt Musik - die Alte Münze. Da freue ich mich über das Engagement des Bundes - das sage ich auch ganz deutlich - aber das, was da an Geld kommt, das will natürlich auch gegenfinanziert sein. Und da wird auch im Berliner Landeshaushalt unter den jetzigen Bedingungen kein Auge trocken bleiben und darüber wird man reden müssen - auch gerade unter dem Gesichtspunkt Musikkförderung. So, jetzt mache ich aber erst einmal Schluss. Das war sehr lange. Danke.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank. Herr Jahnke, vielleicht können Sie das Thema Haushalt noch mal aufgreifen? Das ist ja mehrfach jetzt schon angesprochen worden und angesichts der Situation, der wir gegenüber stehen werden, in den nächsten Jahren, ist ja hier ein klares Wort sicherlich auch gefordert.

F. Jahnke: Ja, also, nach den ausführlichen Stellungnahmen Daniel Weseners kann ich mich ein bisschen kürzer fassen, wobei ich Daniel natürlich in der Weise korrigieren muss - diese zweihundert Millionen hat ja nicht der Staatssekretär Torsten Wöhlert mitgebracht, sondern wir als Haushaltsgesetzgeber haben diesen Schwerpunkt gesetzt, aber er setzt diese Dinge, die wir möchten, wunderbar dann in ... in der Praxis um. Und das ist sehr schön und da werden wir - in der Tat - auch Weiteres leisten müssen. Wir waren jetzt aber gerade bei dem Thema Bund noch stehen geblieben. Also, der Bund - da hat Daniel zurecht darauf hingewiesen - ist ja nun mal nicht für die Kultur an und für sich originär zuständig. Umso mehr freuen wir uns eben, dass er jetzt hier mit dem Programm NEUSTART KULTUR - eben auch jetzt hier - in Dinge, die eigentlich normalerweise die Länder machen müssten - eben sich sehr engagiert hat und damit - das muss man vielleicht auch mal sagen - neben den berühmten Altmaier-Milliarden, die gar nicht in diesem Maße geflossen sind, wie das mal

vorgesehen war, eben einen eigenständigen Kulturteil in der Bundesförderung hier in der Krise eingeführt hat. Und das, finde ich, ist sehr gut – und dass die zweite Milliarde gerade in der Umsetzung sich befindet auch. Dauerhaft natürlich geht es wirklich um die Themen, die hier angesprochen wurden, die nicht originär mit Künstlern zusammenhängen. Die Grundsicherung ist nun mal eigentlich für ... für sehr viele Bereiche konzipiert und eben nicht für Leute, die eigentlich produktiv tätig sind – wenn auch in ... in solcher hybriden Weise wie Kathrin Pechlof es jetzt dargestellt hat – ist ja völlig klar – wenn man sowohl in Orchestern spielt als auch auf irgendwelchen Familienereignissen oder in ... in anderen Konzerten, dann ... dann ist das eben eine – ja – hybride Finanzierung des eigenen Lebens. Sicherlich werden wir jetzt hier nicht die ... die ... die Frage eines bedingungslosen Grundeinkommens in diesem Zusammenhang diskutieren – oder vielleicht wird es auch jemand – wäre ja vielleicht auch eine Lösung – aber zumindest sieht man doch deutlich, dass die Grundsicherung, die man auch so salopp Hartz IV nennt, einfach nicht auf Bedarfe zugeschnitten ist, wo – zum Beispiel – ganz unregelmäßig Einkünfte auch überjährig reinkommen, wenn jemand im vorigen Jahr als Künstlerin oder Künstler ein Einkommen erzielt hat ... jetzt plötzlich fällt es an ... dann kann es eben sein, dass genau diese Kriterien nicht erfüllt sind, dass es jetzt wieder angerechnet werden würde und eben zu keiner Sicherung des Lebensunterhaltes beiträgt. Also, hier würde ich mir wünschen, dass wir da auch bei der Bundesfinanzierung zu noch adäquateren Lösungen kommen, dass das eben nicht immer Hartz IV ist, wobei man da ja ohnehin ein Fragezeichen hintersetzen kann, ob Hartz IV in der bisherigen Form überhaupt vernünftig ist. Aber das sprengt jetzt den hiesigen Rahmen – und bei der Künstlersozialkasse hat sich in dieser Krise eigentlich gezeigt, genauso, dass ... da sind ja auch Kriterien jetzt angewandt worden, die eben nicht dem gerecht werden, wenn Künstlerinnen und Künstler sich mal andere Betätigungen suchen müssen, um über die Runden zu kommen. Die Künstler- ... die KSK ist ja nun eine große Errungenschaft – kann ich auch noch mal sagen – sozialdemokratischer Kulturpolitik der Siebziger Jahre schon – aber seitdem ist eben eine ganze Menge Wasser die Spree runtergeflossen – und man müsste da eben auch zu einer Neubewertung kommen. So viel vielleicht jetzt erst mal zu den Dingen, die auf Bundesebene zu beachten sind – Landesebene, kommen wir ja vielleicht noch dazu.

H. Dunger-Löper: Ja, als Nächste, Frau Schneider – möglichst kurz – und dann würde ich gerne noch mal Herrn Winands das Wort geben, damit er das zusammenbinden kann, was er jetzt – sozusagen – mitnimmt.

A. Schneider: Ja, herzlichen Dank. Ich möchte etwas aufgreifen, was Herr Winands vorhin angesprochen hat, was aber jetzt auch die ganze Zeit im Chat schon immer viel diskutiert wird, weil man ja auch, wenn man sich die Durchschnittseinkommen bei der KSK anschaut, sieht, mit welchen Größenordnungen man es zu tun hat. Und ich glaube, dass ... Herr Winands beschrieb das vorhin ... so dass es eben einen relativ großen Austausch auch gab mit den anderen ... anderen Ministerien, weil eben viele Maßnahmen aus einer Wirtschaftslogik heraus entstanden sind. Und ich glaube, dass es wirklich sinnvoll ist, darüber zu sprechen, welche Prinzipien – mit Blick auf Kunst und Kultur – greifen und ob da diese Denke ... also, jetzt bei der Grundrente haben wir ja das gleiche Problem wieder, dass es ... da ein Faktor festgelegt wird, mit – in Bezug auf ein Durchschnittseinkommen in Deutschland – wo ganz viele Künstlerinnen und Künstler sofort wieder rausfallen. Und dieses Gespräch würde mich sehr interessieren. Genau.

H. Dunger-Löper: Ja, danke. Herr Dr. Winands.

Dr. G. Winands: *(Anm.: beginnt mit ausgeschaltetem Mikrofon zu sprechen und man kann ihn nicht hören.)*

H. Dunger-Löper: Sie sind nicht zu hören.

Dr. G. Winands: Ich würde es gerne in drei Punkten zusammenfassen – meine Antwort. Das Erste ist, Kulturförderung – in der Tat – eigentlich, hätten wir das vor dreißig Jahren diskutiert, hätte der Bund gesagt: „Damit haben wir jetzt gar kein Problem – mit dieser Pandemie im Kulturbereich, weil sind ja die Länder zuständig.“ Und ich glaube, dass der Bund hier in den letzten Jahren erhebliche Verantwortung zusätzlich übernommen hat. Wenn ich jetzt sehe, zwei Milliarden, die wir jetzt in NEUSTART KULTUR haben, das ist unser gesamter Haushalt für ein Jahr, den haben wir jetzt einmal draufbekommen. Und

wir versuchen dieses jetzt auch – und das ist mir ganz wichtig, dass wir das mit den Verbänden umsetzen. Herr Wöhlert sagte ja, wir müssen die Verbände stärken. Bei uns werden tatsächlich schon einige Verbände seit Jahren gefördert. Also, wir fördern schon seit Jahren Verbandsstrukturen, weil wir sagen, auf Bundesebene, haben wir eine Kompetenz. Wir haben uns durch Schleifen an unserer Kompetenz so ein bisschen herangewagt. Also, wir haben immer gesagt, für die bundesgeförderten Verbände haben wir eine Kompetenz. Und das bewährt sich jetzt auch, weil wir diese ganzen Programme gemeinsam mit diesen konzipieren, weil wir, glaube ich, auch die Expertise brauchen. Und – das sage ich jetzt auch: Warum läuft es bei uns denn eigentlich auch ganz ... ganz gut in den Bewilligungen? Warum laufen ... laufen die Programme? Deshalb, weil wir auch in die Umsetzung einbezogen haben – die Verbandsstrukturen. Das heißt, die Musikfonds, den ... den Soziefonds, wir haben den Fonds Darstellende Künste, wir haben sie alle einbezogen ... Initiative Musik – und waren sehr dankbar, weil wir damit natürlich auch wiederum Infrastrukturen gesichert haben – nämlich auch die Verbandsstrukturen – haben wir jetzt ein Problem, weil Mitgliedsbeiträge nicht so kommen. Und wenn die Abwicklung darüber läuft, stärken wir auch die Verbandsstrukturen, so dass ich sagen kann, die Milliarde kommt voll in die Kultur – selbst die Verwaltungskosten helfen der Kultur, die wir dort haben. Das Zweite, was adressiert war – ach so – und in dem Zusammenhang hat sich eben auch ein Thema gezeigt, was Herr Wöhlert ansprach. Wir haben natürlich – ehrlich gesagt – früher mit Musikclubs noch nie was zu tun gehabt. Wir haben mit der Veranstaltungswirtschaft – die hat uns auch nie gebraucht, die hat auch nie mit uns so gesprochen – mit denen zum ersten Mal richtig zu tun bekommen. Wir haben mit – sage ich mal – Musikverlagen – da habe ich auch einen Lernprozess durchgemacht. Wovon lebt ein Musikverlag? Ich war so blauäugig zu glauben, die leben vor allem vom Verkauf der Noten. Das sind auch nur zehn Prozent von dem ein Musikverlag lebt. Er lebt von Lizenzen – dass nämlich die Musik gespielt wird – ihre Noten werden gespielt. Und wenn Sie jetzt ein Programm entwickeln wollen, dann müssen Sie diese ganze Expertise sich erst mal aneignen, mit denen reden und deshalb hat es manchmal ein bisschen länger gedauert, aber wir haben es immerhin geschafft, von der einen Milliarde neunhundert Millionen Ist-Stand, einunddreißigster Zwölfter letzten Jahres, zu belegen. Das heißt, an die Verbände auszukehren, dass das Geld rausgeht. Und das ist uns ganz wichtig, auch angesichts der Kritik, die man sonst ja bei den anderen Bundesprogrammen nimmt. Zweiter Punkt – da gebe ich voll ... Ihnen voll recht – soziale Absicherung – da ist die Kompetenz des Bundes. Dummerweise liegt sie bei uns im Arbeitsministerium und nicht bei uns. Und die ganzen Kämpfe, die wir zwischen den Ressorts ausfechten, haben viel damit zu tun, was Herr Wesener ansprach – nämlich Sonderbehandlung. Kann die Kultur sagen – „Bei mir sind besonders prekäre Arbeitsverhältnisse. Deshalb will ich überall eine Sonderbehandlung.“? Wir haben sie auch – in der Tat – schon. Also, eine Künstlersozialversicherung gibt es nur in der Kultur. Da können nur Künstler und Journalisten rein. Das ist schon etwas Besonderes – mit einem Bundeszuschuss, der dann hinein ... der überhaupt stabil ... die Künstlersozialversicherung überhaupt mal ermöglicht. Also, das ist eine soziale Errungenschaft nur für die Kultur. Auch die Regelungen zu den kurzfristig Beschäftigten – auch heute schon die arbeitslosenversicherungsrechtlichen Regelungen, dass sie nur kürzere Anwartschaftszeiten brauchen, gegenüber den normalen Arbeitnehmern, ist eine Sonderregelung – hart erkämpft. Jedes Mal, habe ich sie jetzt immer nur als Übergangsregelung ... also, ich habe sie jetzt immer nur befristet und kämpfe alle zwei, drei Jahre im Parlament, dass wir sie verlängert bekommen, weil die anderen Sozialpolitiker durchaus sagen – „Warum machen wir eine Sonderrolle? Wo gibt es ... wo ist der Unterschied zwischen einem Künstler und ...“ – ich sage Ihnen das jetzt, beispielsweise – „...wenn Sie auf einem Jahrmarkt arbeiten?“ Die fallen durch den Rost – eigentlich immer noch – auf dem Jahrmarkt – der ... den akzeptieren wir jetzt nicht für unsere NEUSTART Programme – die fallen alle zu solchen Sachen nicht darunter. Und Sie müssen immer wieder auch erkämpfen – zum Beispiel – bei den kurzfristig Beschäftigten, jetzt auch, als es darum ging, sie in die Soloselbstständigen-Regelung reinzubekommen, da wird einem sofort vorgehalten: „Ja, die ganzen Saisonarbeiter haben wir doch auch. Da müssen wir das auch für die Saisonarbeiter machen.“ Das abzugrenzen – warum Saisonarbeiter, die ja selbst eben nicht darunter fallen, ist schwierig. Also, ich sage Ihnen, dass diese soziale Absicherung – wie gesagt – wir arbeiten intensiv daran – aber ich stelle sogar fest, dass in der Kulturwirtschaft die soziale Absicherung nicht immer so gesehen wird. Also, der Kampf der Galerien gegen die KSK – beispielsweise – den kennen Sie vielleicht nicht – aber fragen

Sie mal im Bereich der Bildenden Kunst – wie die Galerien zur KSK stehen. Das ist ... wird uns dauernd vorgehalten – beispielsweise. Also ... oder was ich auch als wirklich bedauerlich finde, ist – das ist nicht in Berlin passiert – aber in anderen Ländern, vor allem auch Kommunen – dass eben keine Ausfallhonorare gezahlt wurden von unseren öffentlichen Häusern. Ich ... wir haben als Bund eine Regelung getroffen, dass alle bundesgeförderten Einrichtungen ein Ausfallhonorar zahlen. Das ist in Berlin auch so, aber es ist bei Weitem nicht überall – und viele in den Kommunen fühlen sich daran gehindert, Ausfallhonorare zu zahlen, weil – und das ist etwas, was wir, glaube ich, als Kultur generell jetzt angreifen müssen – in dem kommunalen Bereich gilt Kultur eben immer noch nicht als Pflichtaufgabe. Das ist jetzt sehr technisch, aber sehr wichtig. Wenn das keine Pflichtaufgabe ist, kann ich daran sparen – wenn das nicht die Pflicht des Staates ist, Kultur zu unter- ... zu fördern, dann kann ich daran sparen. Und das ist landauf, landab, im Moment, das Problem in der Pandemie – die Haushalte haben alle ein Problem – und da wird am ehesten da gespart, wo ich keine Pflichtaufgabe habe. Und das ist vielleicht für einen Stadtstaat wie Berlin nicht das Problem, aber wenn Sie sofort nach Brandenburg fahren, dann werden Sie sofort feststellen, dass das ein Problem ist, dass es keine Pflichtaufgabe ist. Und deshalb werden – zum Teil – Ausfallhonorare nicht gezahlt. Darüber müssen wir ernsthaft nachdenken, dass das geht ...

H. Dunger-Löper: Ich dränge ein bisschen, Herr Dr. Winands ...

Dr. G. Winands: ... und als letzter Punkt, will ich dann auch wiederum sagen – wir müssen uns auch bei der Grundsicherung – die ist ja sehr kritisch beäugt worden – ich glaube aber auch, dass viele Kulturschaffende die Instrumentarien, die wir haben, nicht kennen. Umgedreht – die Jobcenter haben mit Künstlern nicht so viel zu tun gehabt, aber wenn Sie sich die erweiterte Grundsicherung anschauen, dann ist sie eigentlich nur dann ein Problem, wenn Sie eine Bedarfsgemeinschaft bilden. Ansonsten haben wir Vermögensanrechnungen ... alles jetzt vernünftig in den Griff gekriegt. Was Sie nicht hinkriegen ist ... das ist, wenn Ihr Ehepartner oder Ihr Lebenspartner verdient, dass Sie dann keine Grundsicherung bekommen, aber wenn Sie nicht in einer Bedarfsgemeinschaft leben, kann ich jedem nur raten, wirklich, auch wenn es kompliziert ist ... wobei wir das Formular fünf Seiten runtergebracht haben ... relativ einfach ... müsste eigentlich jeder ausfüllen können – die Grundsicherung zu beantragen. Und dann – vielleicht letzter Punkt auch – wir haben es immerhin auch geschafft, dass die siebeneinhalbtausend jetzt nicht auf die Grundsicherung angerechnet werden – hätte man ja auch machen können. Das war auch wichtig, dass wir das durchgesetzt haben – zur Grundsicherung kommt die siebeneinhalb dazu, die wird nicht angerechnet. Und ein letztes Wort – wenn Sie jetzt – Herr Gisler hat ja die Situation der Schweiz geschildert – ich habe ja auch Kontakt zu anderen Ländern, wie Frau Grütters über Ihre Kulturministerkonferenz – trotz allem wird ... beneiden uns ganz, ganz viele Länder dafür, dass der Staat in Zeiten von Corona eine Verantwortung für die Kultur zeigt – und zwar viele, viele in den Administrationen, viele der Kulturpolitiker. Das würden sich manche Länder wünschen – auch in Ländern wie die USA oder Großbritannien, wo man denkt, das funktioniert doch. Reden Sie mal mit denen, wie die Situation in anderen Ländern aussieht und dann sage ich wieder – so schlecht sind wir auch nicht in Deutschland.

H. Dunger-Löper: Das hören wir gerne, aber wir wissen natürlich auch, dass die schlechte Situation in anderen Ländern den Menschen, die hier an der Existenz ... in existenziellen Nöten sind, nur bedingt hilft. Aber ich denke, das Thema, was Sie angesprochen haben – nämlich die Frage der Pflichtaufgabe – das ist ein Punkt, den wir auf jeden Fall angehen müssen. Ich würde dann diese ... diesen Punkt gerne abschließen und würde jetzt auf die Landesebene übergehen. Das wird dann alles auf Sie, Herr Wöhlert, am Schluss, zulaufen. Ich würde aber gerne einsteigen mit Herrn Höch, der – sozusagen – aus dem Nachbarland einen Blick auf Berlin wirft und sagt: Was ist eigentlich hier zu entwickeln, was steht da an und gibt es da – sozusagen – aus Brandenburg etwas, was Sie denken, was man hier auch eingeben könnte als gute Idee?

T. Höch: Ja, vielen Dank. Ein Thema, was auch marginal zumindest damit zu tun hat, was bisher noch gar nicht angesprochen wurde, ist tatsächlich das Feld der künstlerischen Bildung und die Absicherung der künstlerischen Bildung. Und ich ... da gibt es natürlich verschiedene Akteure – was passiert – beispielsweise – mit den Studenten, welcher Kunst-

und Kulturgattung auch immer – die jetzt in Pandemie-Zeiten ... oder vielleicht auch in ... in ... wirtschaftlich klamm nach Pandemie-Zeiten – keine Arbeitsverhältnisse, keine Anstellung oder auch keine selbstständigen Arbeitsverhältnisse überhaupt aufnehmen können. Da muss es auch Sicherungsschirme ... Sicherungspakete geben. Und ein ganz großer Punkt, der sicherlich auf alle Bundesländer zutrifft, aber ... (Anm.: bezieht sich im Folgenden auf die aktuelle Zoom-Ansicht.) ich glaube, Herrn Litty – genau – habe ich schon gesehen – ist da natürlich auch einer der maßgeblichen Ansprechpartner. Es muss natürlich – und dann auf Landesebene – die Möglichkeit zur Finanzierung von – auch präventiven – Ausbildungsmaßnahmen, hinsichtlich unternehmerischer Tätigkeit, geben. Wir haben ja gerade in der Kulturbranche – das hat Frau Pechlof ja schon auch einschlägig erläutert – diese ... diesen Zwiespalt zwischen Kunst und Kultur als Berufung und ... und Selbstbestimmung – aber auch als Marktakteur in ... in der freien Wirtschaft. Und da muss natürlich viel mehr präventive Aufklärung geleistet werden. Wenn ich Musik studiere, wenn ich Schauspiel studiere, dann heißt das, dass ich zu achtzig Prozent in der Selbstständigkeit landen werde. Und ich glaube, jetzt – im Rahmen der Pandemie – und ihrer bedingten Ausfälle und Antragsformulare-Hürden – haben viele Kunst- und Kulturschaffende überhaupt erst mal festgestellt, dass sie Unternehmer sind. Und natürlich können wir jetzt nicht im gesamtgesellschaftlichen Kontext sagen – wir brauchen hier eine besonder- ... Sonderbehandlung, wie sie teilweise über die Wirtschaftsfördergesellschaft und entsprechende Ausbildungsprogramme auch schon existiert – aber, hier muss es schon Möglichkeiten zu Mitteln geben, um – zum Beispiel – über die Landesmusikakademien oder über einschlägige Verbände, die Interessen übergeordnet vertreten ... dort auch entsprechende Ausbildungen anzugehen. Und das ist sicherlich – insbesondere – auch im Vergleich zu Brandenburg – in Berlin ein Thema – einfach, weil Sie entsprechende Hochschuldichte haben, wie kaum ein anderes Bundesland. Natürlich ist das dann Landessache, auch wenn ich mir wünschen würde, dass Herr Winands dafür der Ansprechpartner wäre – dass wir da ein bundeseinheitliches System hinbekämen. Aber natürlich auch – und das möchte ich vielleicht auch als positives Signal mit nach Berlin geben – zumindest das, was ich aus der Musikschullandschaft gehört habe – dass hier doch in Berlin ein guter Austausch stattgefunden hat, zwischen Politik und Interessenvertretung, während das in anderen Bundesländern natürlich nicht überall der Fall ist. Und was ich sehr begrüße – dass wir – gerade in Brandenburg und Berlin – eine gemeinsame Initiative starten für die Ausarbeitung eines Kulturfördergesetzes – zumindest zur ... zur – ja Definition der Sachlage und zu Inhalten. Da bedanke ich mich auch ganz herzlich bei den Berliner Kollegen und da wird sich zeigen, inwiefern da dann auch in der Politik entsprechend reagiert wird. Grundsätzlich aber, muss man in Berlin auch als Stadtstaat natürlich insbesondere festhalten, dass das Verhältnis öffentlicher zu freischaffender Kunst und Kultur – auch Kunst- und Kulturförderung noch mal ein ganz anderes ist und auch das Selbstverständnis öffentlicher Einrichtungen teilweise ein ganz anderes ist, so dass wir hier auch wirklich eine Sonderrolle haben, zu der ich mich gar nicht genau äußern kann, eben weil ich Vertreter eines Flächenlandes bin, wo – wie Herr Winands es gesagt hat – schon leider ganz andere Voraussetzungen – auch haushaltsmäßig – geschaffen sind – und wünsche mir natürlich, dass das auch in einem Flächenland so umgesetzt wird, wie es teilweise in Berlin schon der Fall ist. Andererseits sind die Förderverhältnisse, wie sie in Berlin gesetzesmäßig existieren, meiner Erfahrung nach, zumindest, schon auch ein bisschen undurchsichtiger als es in anderen Bundesländern der Fall ist. Da ist sicherlich auch die Möglichkeit, über eine Kulturgesetzgebung noch mal für Vereinfachung zu schaffen, die dann – letztendlich – auch die Antragshürde für freischaffende KünstlerInnen senkt.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank. Frau Pechlof, wollen Sie da gleich anschließen?

K. Pechlof: Ja. Ich würde gerne noch eine Sache sagen zur Grundsicherung. Ich glaube, das steht außer ... also, die ... abgesehen von allen grundsätzlichen Problematiken, ist es tatsächlich so, dass wir sehen, dass das ... es ist jetzt nicht das richtige Instrument, um KünstlerInnen zu unterstützen in dieser Krise – kurzfristig nicht – weil die, wenn die da in ihrer – sozusagen – wenn die da reingeraten in ihrer Autonomie als ... als ... wie ich es eben vorher beschrieben habe – unternehmerisch agierende Künstler – sozusagen – so viele Hürden haben, ab- ... also, abgesehen von den Erleichterungen, die da jetzt geschaffen sind – das sind aber nicht die entscheidenden – sondern sie ... sie sind beraubt ihrer Möglichkeit,

proaktiv investierend tätig zu sein. Und das ist ... das ist ein Riesenproblem, warum die danach, wenn die dann nicht zurückkommen können und – sozusagen – da ...

H. Dunger-Löper: Aber das ist ein Punkt, glaube ich, den wir nicht auf Bun- ... Landesebene regeln können. Das ...

K. Pechlof: Ich wollte nur noch mal gesagt haben, weil das für uns wirklich total wichtig ist und immer wieder wir auch sehen, dass Leute jetzt einfach das nicht machen – diesen Schritt – sondern erst mal ihre Atersvorsorge aufbrauchen, Instrumente verkaufen, sich lieber privat Geld leihen, um – sozusagen – nicht in dieser Situation von ihrer Handlungsfähigkeit beraubt zu werden. Das möchte ich noch einmal hier an dieser Stelle gesagt haben ...

H. Dunger-Löper: Ja.

K. Pechlof: ... möchte dann aber trotzdem gleich auch noch mal sagen, was nämlich richtig ist – dass man Künstler und Künstlerinnen mit Stipendien fördert. Und da komme ich jetzt ... das kann man Richtung Bund und Richtung Land geben – das ist das, was bei uns angekommen ist. Das ist das, was direkt gewirkt hat, weil das Mittel sind, die direkt in die künstlerische Arbeit fließen und uns – sozusagen – am Leben erhalten – auch wenn wir jetzt gerade nicht auftreten. Da arbeiten wir ja trotzdem die ganze Zeit. Wir üben jeden Tag. Wir bereiten neue Projekte vor. Wir sind ja hier ... wir sind ja nicht unseres ... unseres Inhalts beraubt, sondern nur der Möglichkeit, die ... das zu transportieren, auf einer Bühne. Wir sind dabei, digitale Formate kennenzulernen, zu entwickeln, zu nutzen. Das ist ja alles was, wo genau diese Art von Unterstützung direkt wirksam ist – und das bringt mich zu der Frage: Was ist eigentlich an den Förderstrukturen, die wir hatten, wirksam ... nachhaltig wirksam, wo ... wo sehen wir, welche ... welche Strukturen resilient waren und welche vielleicht nicht so? Und das ist ja auch eine Frage, die wir – sozusagen – längerfristig auf dem Schirm haben müssen, wenn wir darüber reden – wie soll es denn eigentlich weitergehen mit den Förderprogrammen, mit der Kulturförderung als ... als Ganzes, in ihrer Vielgestaltigkeit? Wo soll man Schwerpunkte setzen? Ich weiß nicht, ob wir danach vielleicht auch noch mal dazukommen, im Detail – aber diese Frage eben – die wir auch anfangs gestellt haben – Basisförderung, individuelle Förderung, Projektförderung – das muss man alles jetzt – sozusagen – noch mal evaluieren und überlegen, wo hat es vorher gehakt und wo hat es, als Länder zeigten ... wo ist es nachhaltig wirksam und diese Debatte müssen wir führen. Das führt jetzt viel zu weit, aber das würde ich sehr ... ja ... das halte ich für sehr wichtig.

H. Dunger-Löper: Frau Schneider, Sie haben sehr zustimmend genickt. Frau Schneider ...

A. Schneider: Ja, ich würde das gerne noch weiter konkretisieren. Ich würde dem absolut beipflichten. Ich glaube, es ist gerade das ... *(Anm.: An dieser Stelle setzt der Ton sekundenweise aus.)*

H. Dunger-Löper: Ja?

A. Schneider: Können Sie mich hören?

H. Dunger-Löper: Es ist schwierig ... ja ...

A. Schneider: Ich hoffe, man kann mich hören.

H. Dunger-Löper: Ja.

A. Schneider: Ich wollte auf jeden Fall mich anschließen und sagen ...

H. Dunger-Löper: *(Anm.: bezieht sich auf anhaltende Schwierigkeiten mit der Tonübertragung.)* Schwierig.

A. Schneider: Ich ... ich wollte auf die Förderstrukturen ... über dynamische und überjährige Fördermodelle nachzudenken und eben die Künstlerinnen und Künstler auch in die Lage zu versetzen, auch individuell zu reagieren auf das, was gerade – in Bezug auf ihre Arbeitsbiografie – relevant ist – also, auch mit Blick auf Weiterbildung – zum Beispiel – dass man solche

Phasen einplanen kann oder auch - in Bezug auf Künstlerinnen und Künstler - die vor allem international arbeiten ... auch zu sagen - wann ist denn vielleicht der Zeitpunkt, wann man das auch wieder aufnehmen kann. Und ich glaube, dass das sehr hilfreich wäre, wenn man da in Zukunft eben über Modelle nachdenkt, die nicht nur punktuell - mit Blick auf einzelne Projekte - da spreche ich jetzt natürlich sehr auch aus der freien Darstellenden Kunst - sondern da eben auch längere Zeiträume und ... ermöglichen und auch mit einer anderen ... mit einem Vertrauenszuschuss auch zu tun haben ... dass man sagt, Menschen, die seit Jahren erfolgreich agieren, die können auch ausgestattet werden über längere Zeiträume und sind in der Lage, entsprechend ihre künstlerische Laufbahn auch zu gestalten.

H. Dunger-Löper: Ja, ich sehe jetzt im Augenblick keine weiteren Wortmeldungen. Deswegen würde ich gerne in Richtung ... (*Anm.: reagiert auf eine spontane Wortmeldung.*) ah, doch - Herr Wesener, noch mal - dann würde ich gerne an Herrn Wöhlert zurückgeben und fragen: Was plant das Land an dieser Stelle? Herr Wesener.

D. Wesener: Ja, ich habe mich zu Wort gemeldet, weil das, glaube ich, eine ganz entscheidende Stelle ist. Ich habe ja vorhin schon mal so indirekt die These in den Raum gestellt - wir müssen über Geld reden - aber Geld allein ist es nicht. Man kann Geld auch - oder zusätzliches Geld - auch in die falschen, weil prekären, Strukturen stecken. Und, insofern, ist das - in der Tat - jetzt das Gebot der Stunde, zu überlegen: Wie können wir diese Kulturförderung weiterentwickeln? Ich glaube ja nicht, dass die Betroffenen da jetzt, in dieser Krise, so wahnsinnig viel gelernt haben - na. Ich glaube eher das, was eingangs gesagt wurde - da hat sich vieles bestätigt, was wir schon lange wissen. Es ist aber hoffentlich jetzt in einer breiteren Öffentlichkeit, auch einer breiteren politischen Öffentlichkeit, angekommen, dass wir noch mal neu und anders über Förderungen reden müssen. Ich glaube, dass wir in Berlin da in der Vergangenheit nicht alles falsch gemacht haben. Herr Wöhlert - oder wir als Haushaltsgesetzgeber - haben nicht nur Geld obendrauf gelegt, sondern wir haben Strukturen verändert. Es gibt - Kathrin Pechlof weiß das - seit einiger Zeit eine zweijährige Basisförderung im Jazzbereich, die es vorher nicht gab. Wir haben den Bereich Alte Musik noch mal singulär in der Fördersystematik adressiert, weil wir gemerkt haben, die fallen sonst immer durch. Wir reichen die Tarife zwischenzeitlich als Berlin wieder weiter - na - an - auch die Orchester. Das heißt, da muss eben nicht mehr zu Lasten des künstlerischen Budgets gespart werden, anders als das früher ... früher der Fall war, und wir haben einen sogenannten Festivalfonds mit zwei Säulen - der nicht nur, aber natürlich auch - Musik, Musiker und Musikerinnen - hier noch mal nach vorne gebracht hat. Gleichwohl ... gleichwohl, haben wir nach wie vor das Problem, dass wir eine Fördersystematik haben, die im Wesentlichen eine Projektfinanzierung darstellt. Und vielleicht müssen wir uns da auch mal alle gemeinsam ehrlich machen - natürlich ist das einfacher, für mich als Kulturwirt- ... Haushaltspolitiker, zu sagen - „Da richte ich noch mal ein kleines Förderprogramm in Höhe von zweihundertfünfzigtausend Euro für irgendeine neue hybride, künstlerische Form ein.“ - als eben dieses Geld in eine Ausfinanzierung von Stellen in einem bislang deklarierten Bereich zu stecken. Das ist nicht nur einfacher, sondern das macht sich politisch auch besser so - in der Außenwahrnehmung. Das ist übrigens auch etwas, was mitunter von Künstlerinnen, Künstlern, Kulturschaffenden selber eingefordert wird oder wo es heißt - na - lieber zusätzlich eine weitere Projektförderung als hier in einem Bereich - ich will nicht sagen - vernünftige Arbeitsbedingungen schaffen. Das wollen alle ... das wollen alle, aber wenn man sich eben entscheiden muss, wohin das Geld fließt, dann ... dann sind sich schon mal nicht mehr alle so wahnsinnig einig. Nehmen wir das Beispiel der Musikschulen - wir haben da einiges gemacht - ja - aber wir haben immer noch achtzig Prozent Honorarkräfte in den Musikschulen. So. Und natürlich gibt es die Frage, am Ende - will man eigentlich weitere Festangestellte ... aber dann müsste man erst noch teurere Stellen haben ... oder will man weiterhin ein möglichst hohes Angebot an Musik- beziehungsweise Angebotsstunden. Wir haben gesagt, wir wollen zusätzliche Festanstellungen, die nicht auf Kosten der Angebotsstunden gehen, um das vielleicht auch mal ganz klar zu sagen. Aber natürlich ist das tendenziell ein Zielkonflikt. Und vielleicht - letzter Hinweis - Herr Winands hat vorhin - völlig zurecht - auf die Debatte über die Honorarkräfte und die Ausfallhonorare verwiesen. Und ich glaube, Herr Winands, den meisten ist zum ersten Mal aufgefallen, wie viele Honorarkräfte eigentlich in den Kultur- ... in den staatlich finanzierten Kultureinrichtungen arbeiten. Wir haben Museen, wir haben Bundesstiftungen und so weiter und so fort, wo es einen hohen

Anteil von Honorarkräften gibt - und ich habe nichts gegen Honorarkräfte. Das macht in vielerlei Hinsicht Sinn, aber die Wahrheit ist doch auch - da wird teilweise Arbeit geleistet, von der wir alle gemeinsam sagen würden: Da braucht es eine Regelfinanzierung. Und ich bin Herrn Höch sehr dankbar - kulturelle Bildung ist das Beispiel par excellence. Ja, wir sprechen ständig über kulturelle Bildung. Gucken Sie sich an, was daran in der kulturellen Grundversorgung - im wahrsten Sinne des Wortes - ausfinanziert ist - so gut wie nichts. Selbst eine Stiftung Preußischer Kulturbesitz - ja - die größte Kulturstiftung der Welt, wenn man so will, finanziert einen Großteil ihrer Vermittlungsarbeit über Drittmittelfinanzierung beziehungsweise eine Projektfinanzierung. Und so ist das auch in den Landeseinrichtungen, so ist es in den Landesmuseen und so weiter und so fort. Und da müssen wir davon weg. Teil vier - das, was eigentlich regelhaft finanziert werden soll, eben eine Projektfinanzierung ist, mit all den sozialen Implikationen, über die wir die ganze Zeit reden. Und das bedeutet aber eben auch, dass wir uns ehrlich machen müssen bei der Frage - Wie viel Geld nehmen wir für was in die Hand? - denn Geld ist endlich. Danke.

H. Dunger-Löper: Vielen Dank, Herr Wesener. Dann jetzt Herr Wöhlert und vielleicht meine Bitte dazu - dass Sie vielleicht noch mal versuchen, ein bisschen - sozusagen - kurzfristige Sachen zu sortieren - also, das Thema - zum Beispiel - Festivals für den nächsten Sommer, Kultursommer wie in Wien oder ähnliches, um Arbeitsmöglichkeiten für Künstlerinnen und Künstler zu schaffen und langfristig tatsächlich diese systematischen Fragen anzugehen. Wie haben Sie sich da positioniert und wie wollen Sie vorgehen?

Dr. T. Wöhlert: Ja, das hätte ich jetzt auch so gemacht. Lassen Sie uns zuerst einmal über ... über die Hilfen reden. Also, wann diese Pande- ... wann der Lockdown vorbei ist, wann die Pandemie ein Niveau hat ... erreicht hat, dass man Veranstaltungen wieder fahren kann, das weiß ich nicht. Das weiß niemand, trotzdem versuchen wir uns auf verschiedene Szenarien vorzubereiten. Also, wir haben ... wir haben - ich zähle jetzt wahllos auf - wir haben dieses Element „Draußenstadt“, wo wir sicherlich demnächst mit einer Ausschreibung herauskommen werden, für urbane Praxisprojekte. Das sind de- ... das sind dezidiert Projekte, die draußen stattfinden werden und draußen stattfinden sollen. Wir haben versucht ... wir haben eine Arbeitsgruppe in der Kulturverwaltung, die zusammen mit der Verkehrsverwaltung und mit den Bezirken guckt - wo sind denn ... wie schaffen wir diese pandemiesicheren Orte draußen, wo etwas stattfinden kann, die, also, praktisch, ihre Genehmigung schon mitbringen, so dass diejenigen, die draußen was machen wollen, nicht erst den ganzen Genehmigungs-marathon hinter sich bringen. Und wir werden gucken, dass wir diesen, im letzten Herbst abgesagten, „Call for Action“ - also, diese noch mal zusätzliche Million für Veranstaltungsformate draußen, dass wir ... dass wir die auf den Sommer gezirkelt, im Frühjahr neu ausschreiben werden - und zwar in einem anderen Verfahren, in einem jurierten Verfahren. Wir überlegen sehr intensiv - und das hat der Senator, glaube ich, gestern auch in der Pressekonferenz schon angedeutet, dass wir die ... die Bundeshilfen, von denen Herr Winands sprach, landesseitig so aufstocken, dass auch Leute, die in der Vergangenheit eben nicht die Grenzen erreicht haben, und die dann die volle Ausschöpfung dieses Programms ermöglichen, quasi aufgestockt werden können. Wir ... wir wollen zusehen, dass wir unsere regulären Stipendien in diesem Jahr noch mal deutlich erhöhen - also, verdoppeln oder verdreifachen. Damit mache ich mal den ... den ... den Brückenschlag zu dem, was, glaube ich, eher das ... das Systematische ist. Ich bleibe mal bei Stipendien. Wir hatten diese großen Stipendien - oder dieses Achtzehn-Millionen-Stipendien-Paket, wo wir dann auch für das Losverfahren kritisiert werden. Und ich glaube, wenn wir uns die Zukunft angucken und wenn wir über Kulturförderung in der Zukunft reden - dann noch mal - wir haben es ja in der Pandemie an ein paar Stellen versucht, mit Kunst- oder Kulturförderung soziale Absicherung zu betreiben. Das haben wir auch zurecht gemacht. Also, wenn ich an diese Soforthilfe II denke, die sofort ausgezahlt worden ist, wo man nicht groß geguckt hat - „Was macht er jetzt ... was macht die Künstlerin jetzt gerade?“ - sondern einfach - „Du hast einen Einnahmeausfall, den weist Du uns mal irgendwann nach und dann gibt es diese fünftausend Euro.“ Das war die gleiche ... eine ähnliche Philosophie bei den ... bei diesen ... bei diesem Achtzehn-Millionen-Stipendienprogramm, wo wir nur geguckt haben - „Okay, ist es unsere Klientel, die drin ist?“ - und durch ... durch ein bestimmtes Antragssystem ... und dann eben alle in die ... in die Lostrommel - und versucht zu lösen.

Wenn wir nach vorne gucken, glaube ich auch, dass wir das ganze Instrument Stipendien stärker ausbauen werden. Das wird eine Lehre aus der Pandemie sein, aber dann eben auch unter künstlerischen Gesichtspunkten. Und wenn wir unter Förder- ... und dann ... und dann kommen wir wirklich in die Debatte über Fördersystematiken und Fördergrundsätze. Also, wie verhält sich Förderung zu einer Künstlerbiografie? Wann greift ein ... wann ist ein Stipendium sinnvoll, notwendig? Wann ist es eigentlich nur noch ein Substitut ... Substitut für ... für mangelnde andere soziale Mechanismen, die greifen, um ... um Lebensunterhalt bestreiten zu können beziehungsweise Altersarmut vorsorgen zu können? Das sind, glaube ich, Dinge, die wir, wenn wir über Fördersystematiken – und das wird eines der entscheidenden Dinge sein, die wir in nächster Zeit machen müssen – reden. Vorhin ist gesagt worden – ich glaube, von dem Kollegen aus der Schweiz – Förder- ... nee, aus Brandenburg – dass man Förderhürden abbaut und ... und Fördersysteme vereinfacht. Das ist auf der einen Seite richtig, auf der anderen Seite – wenn man in die Sparten reinguckt – gibt es immer wieder den Wunsch, die möglichst spezifischer zu machen. Also, wer sich ... wer sich unsere sogenannte Förderspinne anguckt – das ist dieses ... dieses ... diese Grafik, die zeigt, wie weit dieses Förderprogramm sich ausdifferenziert hat – die wird immer spinniger. Da ... da wird dann, also ... da ist dann, also, sowohl im Bereich Musik als auch im Bereich Darstellende, kann ich eben jetzt – sozusagen – Tanz ist dann auch wieder noch mal unterteilt in Tanz und Performance und – nein – das hat nichts miteinander zu tun. Ich brauche sogar noch einen Extra-Juror, der nur das beurteilen kann und das andere nicht. Also, über diesen Widerspruch müssen wir ... müssen wir reden, wenn wir über die neue Fördersystematik reden. Wir müssen reden über die Frage: Wie verhalten sich langfristige Förderungen, die es jetzt auch im Musikbereich gibt? Dann – Herr Wesener hat sich angeschlossen – also, eine Basisförderung zur Projektförderung. Und was machen wir vor dem Hintergrund, dass die Haushalte nicht mehr so exorbitant steigen werden wie sie in den letzten Jahren gestiegen sind? Davon können wir alle ausgehen. Also, die wunderbaren Steigerungen, die sich jetzt einzelne Akteure zuschreiben oder zugeschrieben bekommen, die wird es in diesem Maße nicht mehr geben. Das heißt, wir werden ... wenn wir über Fördersystematiken reden, werden wir auch in einem gewissen Maße über Umschichtungen innerhalb des Fördersystems reden müssen. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Wenn wir zumindestens die nächsten zwei, vier, sechs Jahre in den Blick nehmen, wo die Himmel in ... in dem Kulturhaushalt nicht in den Himmel wach- ... die Bäume nicht in den Himmel wachsen werden, im Kulturhaushalt. Und wir werden auch, gerade vor diesem Hintergrund neu reden müssen über das Verhältnis von institutioneller Förderung und generell Förderung in der Freien Szene – oder über Kooperationsformen. Wenn ich das richtig im ... im ... im Kopf habe, dann gibt es – das ist – mit ... mit Blick auf Fabian Gisler in der Schweiz – ja schon durchaus Modelle, wo ... wo gesagt wird: „Okay, so und so viel Prozent einer institutionellen ... einer För- ... einer institutionellen Förderung muss in Kooperationsprojekte mit Freien fließen.“ Das ist dort in ... ich weiß nicht, ob das landesweit oder nur ...

H. Dunger-Löper: Denken Sie bitte an die Zeit?

Dr. T. Wöhlert: Ja, ja ... Sie haben gesagt, ich bin am Schluss dran. Jetzt mach- ... nutze ich die Gelegenheit auch mal. Ich glaube, da können wir uns was abgucken – auch was vorhin an- ... angesprochen ist ... gerade den internationalen Bereich – auch hier stoßen wir zumindestens im ... im bisherigen Fördersystem auf Grenzen, weil es einen sehr starken Ber- ... Berlin-Bezug gibt. Also, die Künstlerin oder der Künstler hat in Berlin seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt zu haben – das verhindert noch nicht internationale Auftritte – aber gerade bei ... in den bisherigen Juryverfahren ist dann oft gesagt worden: „Oh, die sind ja gar nicht in Berlin zu sehen gewesen, die waren ja nur unterwegs.“ So. Auch da ... da brauchen wir, glaube ich, ein neues Verhältnis zu ... zu diesem ... zu diesem internationalen Aspekt von Förderungen – gleich jenseits der Pandemie und der Möglichkeit, ob man reisen kann oder nicht – das mal ausgeklammert. Wo wir, glaube ich, besser sind als unser Ruf – und als auch das, was Daniel Wesener vorhin gesagt hat – ist im Bereich kulturelle Bildung. Es gibt eben kaum noch Kulturinstitutionen, die keine Stellen mehr haben, die sich um Theaterpädagogik, Musikpädagogik et cetera kümmern. Wir haben diese Aufsichtsstellen inzwischen in sämtlichen Museen fest etabliert, die sich darum ... die sich darum kümmern können. Da sind wir, also, deutlich weiter ... weiter als ... als viele andere Bundesländer. Das heißt nicht, dass das Ende der Fahnenstange ... das schon erreicht ist – und dass der Projektfonds Kulturelle Bildung das Nonplusultra ist – und einfach

nur mit einer Erhöhung arbeiten kann, aber wir haben – zumindest strukturell – und auch infrastrukturell – und was Stellen betrifft, in den ... in den Einrichtungen, wo wir die Kontrolle darüber haben und wo wir es regeln können, entsprechende Möglichkeiten in den letzten zwei beziehungsweise vier Jahren geschaffen. Letzter Gedanke ...

H. Dunger-Löper: Ich muss Sie leider noch mal an die Zeit erinnern (*Anm.: lacht.*).

Dr. T. Wöhlert: Ja, ich mache jetzt den letzten Gedanken, weil ich den ... weil ich den sehr ...

H. Dunger-Löper: Okay.

Dr. T. Wöhlert: ... wichtig finde. Die Frage Ausbildung und ... und ... und Weiterbildung. Da gibt es Programme, die auch über die Kulturverwaltung laufen, die gerade dafür ... dahingehend ausgerichtet sind – sagen wir mal – die – ich ... ich mache es jetzt mal mit bösen, neoliberalen Worten – die „Marktfähigkeit“ – von Künstlerinnen und Künstlern deutlicher hervorzuheben. Diese Programme, muss man auch sagen, sind in bestimmten Kreisen der ... unserer Förderempfänger absolut unbeliebt, weil der Markt als solches ... als ... als Ausgeburt des Kapitalismus begriffen wird und eben gesagt wird: „Nein, das ist eine Förderung, die soll eben nicht marktgängig sein.“ Aber es gibt diese Programme und es gibt auch Beratungsangebote. Also, wir haben im ... im Podewil einen ... einen sogenannten Kulturförderpunkt – den erwähne ich deshalb, weil ich ihn mitaufgebaut habe – da gibt es eben die Beratung für die klassische Kulturförderung und da gibt es die Beratung ... und Beratung für solselbstständige Unternehmer. Und es passiert oft genug, dass einer reinkommt und sagt – „Ich ... ich habe ... ich will eine Kulturförderung.“ – und sagt – „Das, was Du gerade willst, das hast Du auf ... in der anderen Tür sehr viel besser – nämlich, das ist eigentlich eine unternehmerisch- ... unternehmerische Idee – und hole Dir die Beratung dort raus.“ Und umgekehrt, dass jemand sagt – „Ich habe eine Idee.“ – sagt er: „Nee, das ist eine klassische Förderung.“ Also, das gibt es schon in Berlin. Das müssen wir wahrscheinlich an der einen oder anderen Stelle noch mal ein bisschen bekannter machen. So, jetzt habe ich die Zeit satt überschritten. Entschuldigung.

H. Dunger-Löper: Okay (*Anm.: lacht.*). Trotzdem – vielen Dank. Herr Gisler, Sie hatten sich noch mal gemeldet.

F. Gisler: Ja, ich würde gerne Bezug nehmen auf eine Frage im Chat – oder eine Bemerkung. Da hat die Frau Fischaleck geschrieben, dass es natürlich für die klassischen, freischaffenden MusikerInnen und generell natürlich für alle freischaffenden MusikerInnen schwierig ist. Und da hat sie natürlich recht. Und deshalb – und da möchte ich jetzt auch gleich zum nächsten Punkt gehen – und ich glaube, das ist – was ich finde – ganz wichtig für die Zukunft. Ich glaube an diesen – gerade im Musikbereich – krank ... kränk- ... also, das ist eigentlich ein ... ein ... das Grundproblem – oder diese Unterscheidung von E und U. Und ich glaube, das muss und das wird kommen. Das wird überwunden werden müssen – und ich glaube, das ist einfach eine Frage der Zeit. Und ich glaube, wenn man sich jetzt möglichst schnell auch auf das einlässt, dass auch die PolitikerInnen, KulturpolitikerInnen, Förderinstitutionen ... weil mit diesen ... mit dieser Unterteilung ... mit dieser Wertung – und vor allem auch – mit der Unterscheidung, die mit dieser Wertung verbunden ist. Das zeigt sich ... also, in der Schweiz ganz sicher ... überall, in allen Fördermodellen – also, dass da massiv unterschiedlich Mittel vorhanden sind. Und ich glaube, dafür, ist mir auch einfach wichtig zu sagen, dass, wenn man auch mal zurückschaut, die letzten zwanzig Jahre – wie sich die Musiklandschaft entwickelt hat. Die Musik ist viel durchlässiger geworden. Es gibt in allen musikalischen Bereichen professionelles Schaffen – auch auf hohem Niveau – und das ist nicht mehr so wie vor zwanzig Jahren. Ich glaube, das ist wirklich jetzt, wenn man von einer Chance reden kann, ist das jetzt, im Moment – sich diese Situation genau anzugucken und da wirklich auch einen Schritt vorwärts zu machen.

H. Dunger-Löper: Ja, vielen Dank. Wir sind in der Zeit schon sehr vorangeschritten. Ich würde jetzt gerne noch Herrn Winands fragen: Was nehmen Sie mit aus der heutigen Diskussion – in Ihre künftige Praxis?

Dr. G. Winands: Ja, es gibt solche Kunden, die es ja jetzt in den letzten Wochen machen, was übrigens – darf ich auch mal sagen – also, das Schwierige ist – wir müssen Dinge umsetzen und das ganze Haus bei mir ist – also – voll – wie sagt man

so - unter Strom - gleichzeitig kriegen wir Eingaben ohne Ende. Es werden auch alle ... sollen beantwortet werden. Wir sind vielfach an solchen Diskussionen und - also - es ist manchmal ein Hin und Her zwischen - ein wenig - „ich müsste eigentlich hinter meinem Schreibtisch sitzen, aber auch Politik erklären.“ Ich glaube, was ich wieder mitnehme, ist, dass solche Veranstaltungen wie hier ganz wichtig sind, weil man das erklären muss. Also, ich habe manchmal so das Gefühl, dass gerade im Kulturbereich man meint, das sind so Bürokraten, die sitzen da, haben von nichts eine Ahnung und so ... ich glaube, Politik muss generell noch mehr Einsicht ins System rein- ... erklären, warum man etwas macht, wo auch die Schwierigkeiten sind, desto offener. Wir haben ja heute oft über Schwierigkeiten auch gesprochen und deren Entstehen. Und - darf ich die Gelegenheit nutzen, noch eines zu den Honorarkräften zu sagen, Herr Wesener? Das ist alles differenzierter bei den Honorarkräften. Nicht jede Honorarkraft will eine Dauerbeschäftigung haben. Wir haben viele Musiker, die nebenbei eben gerne bei der Musikschule noch eins vierzig Einkommen haben oder ich habe im Gedenkstättenmuseum ganz viele Studenten, die bei uns jobben. Denen kann ich keine volle Stelle anbieten. Aber, was wir machen konnten, war - das haben wir jedenfalls in Bundesinstitutionen gemacht, bei den Honorarkräften geguckt - wer hat es jetzt nötig? Wem können wir einen Vertrag einfach anbieten, obwohl wir die Leistung normal nicht brauchen. Also, ich habe ... weiß, mal - im Haus der Geschichte habe ich ganz viele Leute mit Aufträgen versehen - Studenten, die einfach darauf angewiesen sind, dass sie jetzt ... aber die Renter, die da beschäftigt waren und die Lehrer, die nebenbei Führungen machen ... wir haben gesagt - die kriegen jetzt erst mal nichts, weil die abgesichert sind. Und ich glaube auch, das Thema Honorarkräfte muss man sich genauer ... differenzierter ... anschauen, weil es ... viele wollen auch nicht diese Beschäftigung haben. Und das ist unser Grundproblem bei der Pandemie - den öffentlichen Bereich - den verkennen wir, den können wir auch ganz gut beherrschen. Unser Problem ist, all das, was im freien Bereich passiert, weil dort ganz andere Strukturen sind, die teilweise eben auch Wirtschaftsstrukturen sind. Und da muss ich auch schauen - das sage ich jetzt auch bei unserem Programm - ich muss schon schauen, dass ich nicht von großen - auch Wirtschaftsunternehmen - über den Tisch gezogen werde, die sich gerne bei uns das Geld auch noch holen. Also, das ist ja auch noch etwas, wo wir darauf achten müssen, wenn dann nicht die Großen dankbar kommen, auch aus der Privatwirtschaft - die ziehen auch ganz viel Geld aus der Milliarde ab und da haben wir unsere Verteilungskämpfe - sage ich auch mal hier - mit großen Veranstalterfirmen, die meinen, sie müssten bei uns auch - und dann sagen wir: „Nein, es gibt ... vor allen Dingen, gibt es da die Wirtschaftshilfen.“ Also, das ist auch noch ein Verteilungskampf in der Kultur - gerade auch mit denen, die Sie zum Teil beschäftigen ... deswegen, das will ich mal sagen - das ist auch nicht einfach. Nehmen wir es, also, auch noch mal mit, wie wichtig solche Veranstaltungen sind, einfach Politik und das, was wir machen.

H. Dunger-Löper: Ja, Sie haben, im Grunde genommen, damit auch gut zusammengefasst, was eigentlich heute herausgekommen ist. Wir haben die großen Fragen nicht beantworten können, aber wir haben, glaube ich, noch mal sehr deutlich gemacht, wie differenziert die einzelnen sozialen Verhältnisse sind, wie die künstlerischen Verhältnisse sind und dass es dazu - sozusagen - nicht der allgemeinen Schablonen ... dass die Schablonen nicht dienen, die wir bisher gehabt haben. Und insofern, denke ich, werden wir die Diskussion noch mal sehr gut auswerten müssen - wir können jetzt keine Schlussrunde, aus zeitlichen Gründen, mehr machen - werden sie auswerten und werden versuchen eben, an den Stellen weiterzuarbeiten, wo hier eben - sozusagen - Aspekte aufgetaucht sind, die tatsächlich für die Zukunft entscheidend sein werden. Und - insbesondere - ist, glaube ich, das Thema der Differenzierung hier ein besonderer Punkt. An dieser Stelle muss ich leider zum Schluss kommen. Ich möchte mich sehr, sehr herzlich bei allen bedanken, die heute hier mitgewirkt haben, die heute auf dem Panel waren - sozusagen - auf dem elektronischen. Ich danke allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und auch denen, die sich im Vorfeld beteiligt haben. Ich danke - vor allen Dingen - auch allen Organisatorinnen und Organisatoren - und möchte hier stellvertretend drei nennen - das ist einmal Herr Köhn von ver.di, Herr Sochaczewsky und Frau Stoff vom Landesmusikrat und ich bedanke mich bei allen, die hier mitdiskutiert haben, damit wir tatsächlich das Thema vorantreiben können, denn wir sind sicherlich in einer Situation, die Brüche zutage fördert, die man dann aber auch gestalten kann. Wir haben ja auch das Thema, des Musikförder- ... des Kulturfördergesetzes ein

paarmal angerissen - auch das wird eine Gelegenheit geben, um an dieser Stelle über die Strukturen, die wir in Zukunft brauchen, nachzudenken. In diesem Sinne, nochmals herzlichen Dank an alle. Sie können all das, was wir heute besprochen haben, auch nachlesen auf der Seite des Landesmusikrats in etwa einer Woche. Und ich hoffe, dass wir damit einiges - sozusagen - geliefert haben, das uns die weitere Arbeit ermöglicht. Vielen Dank.